

CASSANDRA CLARE
SARAH REES BRENNAN

DIE CHRONIKEN
DES MAGNUS BANE

Vampire, Scones,
und Edmund Herondale

die Erbin eines Vermögens, sondern gleich eines ganzen Anwesens. So, wie sie von Wales sprach, war Magnus sich sicher, dass sie keinen Verwalter duldet, der sich aus der Ferne um ihre Ländereien kümmerte. In den Augen der Gesellschaft war es ein Skandal, ja, eine Schande, wenn sich ein solches Anwesen ganz allein im Besitz einer Frau befand, erst recht, wenn es sich um eine so hübsche und junge Frau handelte. Daher musste sie baldmöglichst heiraten, damit sich von da an ihr Ehemann um das Anwesen kümmern und sowohl die Ländereien als auch die Lady in seinen Besitz bringen konnte.

Wahrscheinlich war sie also hier in London auf der Suche nach einem Ehemann, der sie zurück nach Wales begleiten würde, weil ihr die Bewerber vor Ort nicht zugesagt hatten. Sie war hierhergekommen, um nach der Liebe zu suchen.

Magnus konnte das nachempfinden. Er war sich bewusst, dass Liebe bei Eheschließungen in der High Society nicht immer eine Rolle spielte, aber Linette Owens schien ihren eigenen Kopf zu haben. Er konnte sich gut vorstellen, dass sie mit einem genauen Ziel vor Augen nach London gekommen war – den richtigen Mann zu finden und zu heiraten – und dass sie es auch erreichen würde.

»Herzlich willkommen in London«, sagte Magnus.

Linette machte einen kleinen Knicks in der Kutsche. Ihr Blick wanderte über Magnus' Schulter und wurde weicher. Als Magnus sich daraufhin umdrehte, sah er Edmund hinter sich, eine Peitsche um sein Handgelenk geschlungen, als wolle er sich damit trösten. Magnus musste zugeben, dass es eine wahre Meisterleistung war, gleichzeitig so unverschämt gut und doch so jämmerlich auszusehen.

Linette wurde ganz offensichtlich von einer Art mütterlichem Instinkt überwältigt. Sie stieg aus der Kutsche, überquerte das Kopfsteinpflaster und blieb vor dem verloren wirkenden Schattenjäger stehen.

»Es tut mir leid, wenn ich unhöflich war oder in irgendeiner Weise angedeutet habe, ich würde Sie für einen ... *twpsyn* halten«, sagte Linette, wobei sie so taktvoll war, das fremde Wort nicht zu übersetzen.

Sie streckte die Hand aus und Edmund hielt ihr seine mit der Handfläche nach oben entgegen. Die Peitsche war immer noch um sein Handgelenk geschlungen. In seinem Blick lag auf einmal Verlangen, ein Moment äußerster Intensität. Linette zögerte und legte dann ihre Hand in seine.

»Ich bin Ihnen von ganzem Herzen dankbar, dass Sie mich und Angharad vor einem grauenhaften Schicksal bewahrt haben. Das bin ich wirklich«, erklärte sie. »Und ich möchte mich noch einmal entschuldigen, falls ich mich unhöflich

verhalten haben sollte.«

»Meinetwegen dürfen Sie so unhöflich sein, wie Sie nur wollen«, antwortete Edmund. »Sofern ich Sie wiedersehen darf.« Er sah auf sie hinunter, verzichtete dabei aber auf den Einsatz seiner Wimpern. Sein Gesicht war ehrlich und offen.

Plötzlich veränderte sich die Situation. Edmunds ernste, bescheidene Offenheit hatte erreicht, was seine Wimpern und seine Prahlerei nicht erreicht hatten: Linette zögerte.

»Sie können mir einen Besuch am Eaton Square abstatten. Hausnummer 26, bei Lady Caroline Harcourt«, antwortete sie schließlich. »Falls Ihnen morgen immer noch danach ist.«

Sie zog ihre Hand zurück und nach einem kurzen Moment der Unschlüssigkeit ließ Edmund sie los.

Linette berührte noch einmal Magnus' Arm, bevor sie in die Kutsche stieg. Sie war genauso hübsch und liebenswert wie zuvor, doch etwas an ihrem Verhalten hatte sich verändert. »Bitte kommen Sie mich ebenfalls besuchen, Mr Bane. Wenn Sie mögen.«

»Das klingt bezaubernd.«

Er nahm ihre Hand und half ihr in die Kutsche, bevor er sie mit einer leichten und eleganten Geste losließ.

»Ach, und Mr Herondale«, fügte Miss Owens noch hinzu, als sie ihren Kopf mit einem Lachen aus dem Fenster streckte. »Bitte lassen Sie Ihre Peitschen zu Hause.«

Magnus machte eine kleine Handbewegung, als wolle er sie fortscheuchen. Winzige blaue Funken blitzten zwischen seinen Fingern auf. Dann fuhr die Kutsche an und rollte durch die dunklen Straßen Londons davon.

Es verging eine ganze Weile, bevor die nächste Versammlung über die angedachten Friedensverträge stattfand. Vor allem, weil man sich nicht auf einen Versammlungsort hatte einigen können. Magnus war von Anfang an dafür gewesen, die Treffen außerhalb des Instituts abzuhalten. Schließlich hatten die Schattenweltler nur Zutritt zu dem Teil, der nicht auf geweihtem Boden errichtet worden war, und die Räumlichkeiten dort erinnerten ihn zu sehr an die Quartiere der Dienstboten. Das wiederum lag daran, dass Amalia Morgenstern einmal beiläufig erwähnt hatte, dass die Fairchilds in diesem Bereich die Quartiere für ihre Dienstboten eingerichtet hatten.

Die Schattenjäger hatten sich dagegen geweigert, irgendeine billige Absteige der Schattenweltler (so Granville Fairchild) zu betreten, und der Vorschlag, einfach

nach draußen in den Park zu gehen, war ebenfalls abgelehnt worden. Man war der Ansicht, dass es der Bedeutung eines solchen Konklaves unwürdig war, wenn plötzlich irgendwelche ignoranten Irdischen in ihrer Mitte picknickten.

Magnus glaubte ihnen kein Wort.

Nach wochenlangen Streitigkeiten gab ihre Gruppe schließlich klein bei und schlich entmutigt zurück ins Londoner Institut. Magnus sah rot, und zwar buchstäblich: Camille trug einen ausgesprochen faszinierenden roten Hut und elegante rote Spitzenhandschuhe.

»Du siehst albern und schamlos aus«, raunte ihr de Quincey zu, als die Schattenjäger ihre Plätze an der Tafel des großen, finsternen Raumes einnahmen.

»De Quincey hat vollkommen recht«, stimmte Magnus zu. »Sie sehen albern, schamlos und einfach fantastisch aus.«

Camille strahlte. Magnus fand es entzückend und zugleich bedauernswert, wie leicht man mit einem kleinen Kompliment eine Frau erfreuen konnte, die schon seit Jahrhunderten als wunderschön galt.

»Das war genau die Wirkung, die ich beabsichtigt habe«, antwortete Camille. »Soll ich Ihnen ein Geheimnis verraten?«

»Ich bitte darum.« Magnus beugte sich zu ihr hinüber und sie neigte den Oberkörper in seine Richtung.

»Ich habe es nur für Sie angezogen«, flüsterte Camille.

Der düstere, gediegene Raum, an dessen Wänden Schwerter, Sterne und die Runen der Nephilim prangten, erhellte sich schlagartig. Ja, ganz London sah plötzlich viel heller aus.

Magnus war selbst seit mehreren Hundert Jahren auf dieser Welt, und doch konnten die einfachsten Dinge einen ganz normalen Tag auf einmal zu einem wahren Juwel und eine Abfolge von Tagen zu einer funkelnden Kette werden lassen, die länger und länger wurde. Und das hier war das Einfachste überhaupt: Ein hübsches Mädchen mochte ihn – und sein Tag begann zu leuchten.

Ralf Scotts ohnehin schon blasses Gesicht wurde noch bleicher und verzog sich zu einer schmerzlichen Grimasse. Allerdings kannte Magnus den Jungen kaum und fühlte sich daher nicht verpflichtet, übermäßig Rücksicht auf sein gebrochenes Herz zu nehmen. Wenn die Dame Magnus lieber mochte, würde er sich ganz sicher nicht mit ihr streiten.

»Wir freuen uns wirklich außerordentlich, Sie alle wieder bei uns willkommen zu heißen«, sagte Granville Fairchild. Sein Gesichtsausdruck war streng wie immer

und er faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. »Zu guter Letzt.«

»Wir freuen uns wirklich außerordentlich, dass wir zu einer Einigung gefunden haben«, antwortete Magnus. »Zu guter Letzt.«

»Soweit ich weiß, hat Roderick Morgenstern eine kleine Ansprache vorbereitet«, fuhr Fairchild mit versteinerter Miene fort. Seine tiefe Stimme klang dumpf. Er erinnerte Magnus ein kleines bisschen an ein Kätzchen, das ganz allein in einer riesigen Höhle sitzt und jämmerlich maunzt.

»Ich glaube, ich habe genug von den Schattenjägern gehört«, wandte Ralf Scott ein. »Wir haben bereits erfahren, welche Bedingungen die Nephilim an die Erhaltung des Friedens zwischen ihrer Art und der unseren knüpfen ...«

»Die Liste unserer Forderungen ist noch lange nicht vollständig«, unterbrach ihn ein Mann namens Silas Pangborn.

»Das ist sie wahrhaftig nicht«, stimmte die Frau an seiner Seite zu, die so würdevoll und schön aussah wie eine der Statuen der Nephilim. Pangborn hatte sie mit einem solch besitzergreifenden Tonfall als »Eloisa Ravenscar, meine *Parabatai*« vorgestellt, dass er sie genauso gut als »meine Frau« hätte bezeichnen können.

Offensichtlich waren sie sich in ihren Ansichten über die Schattenweltler einig.

»Wir haben ebenfalls einige Bedingungen«, erwiderte Ralf Scott.

Auf Seiten der Schattenjäger kehrte Stille ein – was nicht unbedingt bedeutete, dass sie aufmerksam auf Ralf Scotts weitere Ausführungen warteten. Vielmehr hatte die Unverfrorenheit der Schattenweltler ihnen die Sprache verschlagen.

Ralf ließ sich von der mangelnden Begeisterung nicht beirren. Der Junge kämpfte auch im Angesicht der unvermeidlichen Niederlage tapfer weiter, musste Magnus sich schmerzlich eingestehen.

»Wir wollen die Garantie, dass Schattenweltler, an deren Händen kein Blut eines Irdischen klebt, von euch nicht länger abgeschlachtet werden. Wir verlangen ein Gesetz, das besagt, dass jeder Schattenjäger, der einen unschuldigen Schattenweltler tötet, dafür bestraft wird.« Ralf hielt dem folgenden Proteststurm stand und brüllte dagegen an: »Euer ganzes Leben besteht aus Gesetzen! Etwas anderes versteht ihr nicht!«

»Jawohl, aus Gesetzen, die uns vom Engel Raziel auferlegt worden sind!«, donnerte Fairchild.

»Wir halten uns nicht an Regeln, die uns irgendwelcher Dämonenabschaum aufzwingen will«, höhnte Starkweather.

»Ist es zu viel verlangt, dass wir ein Gesetz wollen, das uns schützt? Schließlich gibt es bereits Gesetze, die dem Schutz der Irdischen und der Nephilim dienen«, setzte sich Ralf zur Wehr. »Meine Eltern wurden von Schattenjägern aufgrund eines schrecklichen Missverständnisses niedergemetzelt, einfach weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren und als Werwölfe automatisch für schuldig gehalten wurden. Ich ziehe meinen kleinen Bruder allein groß. Ich will, dass mein Volk geschützt ist, ich will, dass wir stark sind und uns nicht in irgendwelchen Ecken und Winkeln verstecken müssen, bis wir entweder umgebracht oder selbst zu Mördern werden!«

Magnus sah zu Camille hinüber, um mit ihr den Funken von Mitgefühl und Empörung zu teilen, den Ralf Scott, der so furchtbar jung, so furchtbar verletzt und so furchtbar in sie verliebt war, in ihm ausgelöst hatte. Camilles Gesicht zeigte keinerlei Regung. Mit ihrer porzellanweißen Haut und den kalten Glasaugen erschien sie eher wie eine Puppe als ein lebendiges Wesen.

Für einen kurzen Moment verspürte er eine gewisse Unruhe, die er jedoch gleich wieder verdrängte. Das war nun mal das Gesicht eines Vampirs – es hieß nicht, dass das, was er sah, auch ihren Gefühlen entsprach. Es gab immerhin genügend Leute, die auch in seinen Augen nichts als Bosheit sahen.

»Das ist ja wirklich bedauerlich«, meinte Starkweather. »Ich dachte, dass es da noch mehr Geschwister gäbe, mit denen Sie Ihr Leid teilen könnten. Ihr Werwölfe kommt doch immer gleich wurfweise auf die Welt, oder etwa nicht?«

Ralf Scott sprang auf und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Aus seinen Fingern wurden Klauen, die tiefe Kratzer in der Tischplatte hinterließen.

»Ich denke, wir brauchen Scones!«, rief Amalia Morgenstern.

»Wie kannst du es wagen?«, brüllte Granville Fairchild.

»Das ist Mahagoni!«, schrie Roderick Morgenstern bestürzt.

»Ich hätte wirklich gerne ein paar Scones«, meldete sich Arabella, die Meerjungfrau, zu Wort. »Und wenn es geht, auch noch Gurkensandwiches.«

»Für mich bitte Ei und Kresse«, warf Rachel Branwell ein.

»Ich lasse nicht zu, dass man uns derartig beleidigt!«, donnerte ein Schattenjäger namens Waybread oder so ähnlich.

»Ihr wollt nicht beleidigt werden, besteht aber gleichzeitig darauf, uns weiter abzuschlachten«, bemerkte Camille mit schneidend kühler Stimme. Magnus platzte fast vor Stolz und Ralf warf ihr einen zutiefst dankbaren Blick zu. »Das erscheint mir nicht sehr gerecht.«